

Bibliotheca medii aevi manuscripta. Pars prima. 100 Handschriften des abendländischen Mittelalters vom neunten bis zum fünfzehnten Jahrhundert [Katalog 83]. Bearbeitet und mit einer Vorrede versehen von Dr. Ernst Schulz. München: Jacques Rosenthal. VIII, 106 S. XXI Tafeln. Leinen Mk. 15.—.

Ein Katalog von hundert Handschriften vom 9. bis zum 15. Jahrhundert; ein Katalog von hundert Codices, die nicht bloß von Liebhaberwert, sondern zugleich von wissenschaftlichem, editionskritischem Werte und deren Texte großenteils ungedruckt oder gar unbekannt sind, und ein Katalog, der sie auch so, nicht nur vom bibliophilen, sondern auch vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus beschreibt; ein Katalog, der dies in gewählter Ausstattung tut und Tafeln (F. Brudmann, München) von vorzüglicher Wirkung beigibt; ein Katalog von hundert Codices vorwiegend der theologischen Gebiete, dem gleiche Kataloge für die übrigen Wissenschaftszweige folgen sollen, die in der vorliegenden Pars prima nur beispielsweise vertreten sind.

Dem Katalog selbst im Ganzen unserer eigenen Zeit wird seine Stellung durch zwei Punkte angewiesen: Mittelalter und Einzel-forschung. Die Aufmerksamkeit auf das Mittelalter ist gegenwärtig stark. Was den Punkt »Einzel-forschung« betrifft, so ist seit einigen Jahrzehnten gerade die Richtung auf Synthese mächtig (Literatur-»Wissenschaft«, Kulturphilosophie), ihr gegenüber aber wird, und so vom Herausgeber, Ernst Schulz, die Notwendigkeit der Einzel-forschung betont. Man kann vielleicht sagen, daß gerade die Linien: Synthese und Mittelalter jüngst in besonders naher Verbindung zu stehen scheinen: in der Richtung auf Erfassung des »mittelalterlichen Menschen«, gegründet in der Vorstellung der überwiegenden Bedeutung des religiösen Systems und von da aus die Geschlossenheit des mittelalterlichen Lebens betonend; diese Vorstellung scheint der Herausgeber zu teilen, aber er betont gerade im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand zuverlässiger textkritischer Bearbeitung mittelalterlicher Literatur, insbesondere der lateinischen, die Unerläßlichkeit »vorbereitender Einzel-forschung«.

Ihr will der Katalog dienen. Er kann es mit hundert Handschriften aus saec. IX/XV, die ungedruckte Versionen bekannter Texte und bisher durchaus Unbekanntes bringen, und mit einer fast ausschließlichen Beschränkung auf die theologischen Gebiete; sie sind mit Ausnahme der für die Buchillustration allerdings in erster Linie wichtigen Stundenbücher fast sämtlich vertreten: Bibelhandschriften, Bibelauslegung, Patristik, Liturgisches, Monastisches (Regulae wie Werke über den Ordensstand), spekulative Theologie, systematische Werke.

Das Vorwort gibt eine systematische Übersicht der Handschriften, eine Übersicht über Proben aus den genannten theologischen Gebieten von der Frühzeit bis zum Ende des Mittelalters, die damit zu einem literaturgeschichtlichen Exkurs wird.

Das beschreibende Verzeichnis ist alphabetisch geordnet. Es wird abgeschlossen durch Autoren- und Sachregister; Verzeichnis der Schreiber und Vorbesitzer; Übersicht über das Alter der Handschriften; Verzeichnis der Tafeln.

Was für Gefühle den Bücherfreund und den Historiker bewegen, Gefühle des Entzückens und der Sehnsucht, wenn er den Katalog durchblättert, ließe sich kaum genügend ausdrücken. Führen wir wenigstens einige Nummern an. An die Spitze sind wohl zwei Homillare und ein Evangeliar saec. X/XI zu stellen. Das eine Homillar (Nr. 52) ist aus saec. IX in., eine Sammlung patristischer Homilien, die mit keiner der bisher bekannten frühmittelalterlichen Handschriften-sammlungen durchaus identisch ist und achtzehn bisher wohl unbekannte Stücke enthält; eine wissenschaftlich wertvolle Handschrift, deren Rekonstruktion für Patristik und Liturgiegeschichte Gewinn verspricht. Das zweite Homillar (Nr. 53), saec. XIII in., enthält nicht weniger als 104 bisher ungedruckte und, wie es scheint, unbekannte Homilien. Das kunstgeschichtliche Prachtstück des Katalogs (Nr. 40) ist ein Evangeliar der ottonischen Zeit, ein liturgisches Prunkbuch mit bisher unbeachtet gebliebenem prächtigen Einband (silberbeschlagener Vorderdeckel mit Perlsillgranornamenten und vier Elfenbeinreliefs, Vergoldung, Bergkristall), den Tafel 1 in Originalgröße wiedergibt, ein hervorragendes Beispiel der Silberschmiede- und Elfenbeinschnitzerei-Arbeit, eine bedeutende Bereicherung des bisher bekannten Bestandes frühmittelalterlicher Prunkbücher. Beachtenswert auch der auf Tafel 10 wiedergegebene Buchdeckel, saec. X/XI. — Die Ambrosianischen Briefe, in einer durchaus vollständigen Handschrift, saec. IX, die wohl unmittelbar auf eine sehr gute und alte Vorlage zurückführt. — Jurisprudenz: kanonistische Schriften; ein Vokabular deutscher Herkunft;

eine oberitalienische Handschrift der Justinianschen Institutionen mit bemerkenswerten Miniaturen. Klassiker: Rufin, Fulgentius. Medizinisch-naturwissenschaftlich: eine Konkordanz saec. XIV, die außer den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles 16 weitere Schriften der berühmtesten antiken und mittelalterlichen Autoren dieser Gebiete verarbeitet, ein ungedrucktes wissenschaftsgeschichtliches Dokument von hohem Wert. Codd. aus Karthause Garegnano bei Mailand, dort als »Fragmenta Bibliothecae Petrarchae« angesprochen. Eine wohl-erhaltene Handschrift mit Traktaten des Nicolaus von Cues, die seine Originalsubskriptionen mit übernommen hat. (Diese auf S. 77 falsifiziert.) Eine Sammelhandschrift, die u. a. den Cifio-Janus in einer Form enthält, die von der üblichen bei Grotzendorf abgedruckten abweicht. Zwei vollständig neuumierte Antiphonare des ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts. Eine Reihe teils ungedruckter Texte. Ungedruckte Versionen bekannter Texte, aber des öfteren mit unbekanntem Zusätzen. Besonders frühe und gute Texte. Septenarium pictum und eine ebenfalls schematisch-allegorische Expositio Missae per figuras (27 Figuren): weder dies Exemplar noch ähnliche Messerklärungen scheinen der einschlägigen modernen Literatur bekannt zu sein. Albertus Magnus, Alcuin, Augustin, Beda, Boethius, Gratianus Maurus, Jacobus de Voragine, Isidor, Rabard —.

Mit welchem wohlgegründeten Rechte der Katalog sich als Beitrag zu vorbereitender Einzel-forschung gibt, wird so deutlich sein. Aber es ist mehr hervorzuheben: über die Darbietung des Materials hinaus einmal die literar- und wissenschaftsgeschichtliche und editions-vergleichende Behandlung, sodann die sorgfältige Quellenbeschreibung, Bearbeitung der einzelnen Nummern, Beachtung des Paläographischen.

Die Beschreibungen der einzelnen Nummern enthalten ausführliche Literaturangaben, Skizzierung der literar- und wissenschaftsgeschichtlichen Stellung der Handschriften und Autoren, teils mit einem Eingehen auf Kontroversen und Vermutungen. Sie stellen fest, ob die Handschrift ungedruckt, unbekannt ist; sie stellen (wenn auch nicht überall) die gedruckten Ausgaben fest, unter Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den vorliegenden handschriftlichen Texten, und den Wert der Handschrift für Neuausgaben. Besonders bei den Sammelhandschriften faßt sich die Quellenbeschreibung etwas kurz; hier fehlt die Angabe, ob gedruckt oder nicht; in einigen wenigen Fällen steht die Angabe: »zahlreiche Drucke«, aber ohne daß diese bestimmt werden.

Die Originaleinbände gelten als durch ihren Inhalt zeitlich bestimmt; sind die Einbände nicht als Originalbände festgestellt, so fehlt meist die zeitliche Bestimmung; sie wäre gewiß für viele ebenfalls erwünscht. Die örtlich-zeitliche Ansetzung der Codices selbst erscheint vielfach als eine vorläufige. Die örtliche Bestimmung fehlt vielfach; wo sie vorhanden ist, ist sie meist allgemein und nur nach Ländern, abgesehen von den Fällen, in denen aus inhaltlichen Merkmalen Näheres hervorgeht. Nun ist buchgeschichtlich Zeitbestimmung vielfach in besonderer Weise von Ortsbestimmung abhängig durch das Mittelglied von Schreibschulen und Schriftprovinzen; deshalb können, wenn es fehlt, rein paläographisch die zeitlichen Grenzen nur halbe bis ganze Jahrhunderte einschließen.

Was das Paläographische betrifft, so wird zwar nicht bei jeder Nummer die Schriftart gekennzeichnet, aber der Herausgeber antwortet nicht nur auf die Frage nach Sorgfalt und Lesbarkeit der Handschrift, sondern hebt auch Stücke, die kalligraphisch bedeutend sind, und vor allem besondere paläographische Erscheinungen hervor, auf die teils kurz hingewiesen wird, die aber teils auch ausführlicher behandelt werden. Hierher gehört die Geschichte des i-Strichs. Wir sind durch Wattenbach usw. an den Punkt gewöhnt: daß der Codex seit Anfang des 11. Jahrhunderts i-Striche bei Doppel-i hat (was gelegentlich im 3. j. B. in Abrede gestellt wurde), die Übung aber bis Ende des 13. Jahrhunderts nicht konsequent war (vgl. Arndt-Tangl, Taf. 25); Ernst Schulz weist auf zwei Codd. aus saec. XI in. und XII ex. hin, die auffallen durch konsequente Anwendung des i-Strichs in Verbindung des i mit n, m, u. Mit besonderem Dank heben wir ferner hervor, daß der Herausgeber seine Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheiten gleichzeitiger Hände in individuellem Duktus und zeitmäßiger Formgebung erstreckt hat, wie sie in einigen Codd. deutlich sind, und dies auch bei der Auswahl der Tafeln berücksichtigt, d. h. statt von zwei einschlägigen Codd. je eine Seite wiederzugeben, von jedem Cod. eine Tafel mit verschiedenen dafür bezeichnenden kleinen Stücken gibt (Taf. 7, 11, 12, 14, 21). Zum Teil werden auch die unterscheidenden Merkmale der Hände angegeben, oft allerdings wird bloß ihre Zahl genannt. Vermissten könnte man dabei öfters zeitliche Bestimmung auch der Hände der Zusätze und Bemerkungen, ebenso vielleicht der rubrizierenden und folierenden.